

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 19-20

Artikel: Zur Propaganda
Autor: Ducommun, Elie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorkommnis, das durchaus nicht gegen die Wünschbarkeit der schiedsrichterlichen Beilegung internationaler Streitigkeiten, wenigstens nicht politischer Natur, spreche; im Gegenteil, die allgemeine Anerkennung des Prinzips würde eine Wiederholung jenes Vorfalles verhindern.

Bundesrat Deucher erklärt, dass der Bundesrat das Postulat in der Form, in welcher es heute vorliegt, annehme. Der Bundesrat werde das Mögliche tun, um den idealen Bestrebungen, von denen Gobat ausgeht, zum Durchbruch zu verhelfen. Er halte dafür, dass es der Schweiz wohl anstehe, damit ein gutes Beispiel zu geben.

Nach kurzer Kontroverse wurde das Postulat einstimmig angenommen.

„Wie es in Transvaal aussieht“.

Dem Brief eines deutschen Farmers in Transvaal ist folgendes entnommen: „Nachdem der heissersehnte Friede endlich zur Wahrheit geworden, glaubten wir alle, nun unbehindert unsere Heimstätten aufsuchen zu können, die wir vor 1½ Jahren gezwungen waren zu verlassen. Das war jedoch nicht der Fall. Erst nach drei Wochen erwirkte ich mir die Erlaubnis, nach meinem Eigentum sehen zu dürfen. Wohl war ich mir klar darüber, meine Farm in traurigem Zustand wiederzusehen, aber die Wirklichkeit übertraf meine schlimmsten Befürchtungen. Wie sah unser schönes, behagliches Heim aus, das für uns eine Stätte des glücklichsten Familienlebens gewesen war. Ein herausgerissenes Stück Mauer bei der Haustür zeigte, mit welcher Gewalt der Eingang ins Innere bewerkstelligt wurde. Leere verwüstete Räume gähnten mir entgegen. Kein Stück Möbel war mehr vorhanden, alle Bilder, jedes kleinste Stückchen Hausrat war verschwunden, selbst die Dielen der Fussböden waren nicht der Raublust der Plünderer entgangen, sie wurden aufs gewaltsamste herausgerissen und mitgenommen. In diesem schrecklichen Zustand fand ich die Stätte wieder, die wir seiner Zeit so rasch verlassen mussten, ohne dass es uns gestattet war, mehr als die nötigsten Kleidungsstücke mitzunehmen. Auf dem Hof fand ich die gleiche Zerstörung. Von den reichlich vorhandenen, fast neuen Wirtschaftsgeräten bildete eine Egge den traurigen Rest und mitten auf dem Hofe lag ein und ein halbes Rad meines schönen Wagens. Die kleineren Gebäude, wie Stallungen, Hühnerhaus und die nicht sehr entfernt liegenden Kaffernhäuser lagen in Schutt und Asche. Die Brücke über den Fluss, ebenfalls ein Werk unseres Fleisses, lag zersplittert im Wasser. Im Garten und auf den Feldern wucherte hohes Unkraut, die vielen Obstbäume waren abgeschnitten. Wie lange wird es dauern, bis dieser Boden wieder fruchtbar wird, bis neue Obstbäume uns mit ihren Früchten erfreuen? Auf's tiefste erschüttert verliess ich meine verödete Wohnstätte. Bei einem Besuch bei meinen Nachbarn häuften sich die traurigen Eindrücke. Den ersten fand ich allein mit seinem kaum erwachsenen Sohn, der an seiner Seite bis zuletzt im Felde stand. Die Beiden waren die einzig Ueberlebenden einer zahlreichen Familie. Die Mutter und die übrigen Kinder starben in den Konzentrationslagern. Die Familie des zweiten Nachbarn, der zu den begütertesten des ganzen Bezirks gehört und der ein wirklich gebildeter Mann ist, hatte kein teures Glied durch den Tod verloren, er hatte all seine Lieben immer mit sich geführt. Traurigen Blickes standen sie bei den Trümmern ihres stattlichen Heimwesens, Spuren grosser und harter Entbehrungen auf

den Gesichtern und in wunderlicher Bekleidung. Diese bestand aus Fellen, die der Mann mit Fett weich gerbt und die die Frau mit Fasern alter Säcke zusammengenäht hatte. Sie erzählten von ihrem Leben im Felde. Unter andern auch, dass sie sich aus Salbeiblättern, Fett, Asche und Sand Seife bereitet hätten. Brot schien ihnen ein seltener Leckerbissen; denn gierig fielen die Kinder über die belegten Brötchen her, welche ich ihnen aus meiner Satteltasche verabreichte. Trotz all des sie umgebenden Elends ist es rührend, wie ergeben sich die Buren in ihr Schicksal zu finden wissen. Verhältnismässig wohl sehen diejenigen aus, die bis zuletzt im Felde standen, obwohl sie dort grossen Entbehrungen unterworfen waren. Auch schien ihr Vieh, ihre Pferde samt Sattelzeug in gutem Zustand. Das Leben in den Städten ist ekel-erregend. Viele Soldaten sind entlassen und treiben sich als betrunkenes Gesindel umher, überall Aerger- nis erregend, und was sie sich ausserdem noch zu schulden kommen lassen, darüber will ich lieber schweigen. Eine grosse Gefahr für die Sicherheit sind die Kaffern. Ueber 100,000 dieser Schwarzen wurden von den Engländern mit Waffen versehen, die sie jetzt nicht mehr abgeben wollen.“ „Bund.“

Schweizerischer Friedensverein.

Zürich. Die hiesige Sektion hat sich mit wahren Feuereifer um die Sammlung von Unterschriften für den Neudruck des Werkes „Die Waffen nieder“ von Bertha von Suttner bemüht. Sie hat an alle Lesevereine, Bibliotheken etc. des Kantons ein Zirkular versandt, in welchem zur Subskription aufgefordert wird und sie hat auch eine erhebliche Anzahl Bestellungen erhalten. Der Neudruck zum Preise von Fr. 1.25 gebunden, scheint gesichert.

Es werden alle Sektionen nochmals aufgefordert, ihre Bestellungen an die Redaktion dieses Blattes (Eulerstrasse 55 in Basel) einzusenden.

Zur Propaganda.

Das Internationale Friedensbureau in Bern erlässt folgendes Schreiben an die Friedensgesellschaften:

Im Anschluss an den Ihnen letzter Tage zugesandten „Friedensboten“ teile Ihnen mit, dass wir denselben den Friedensgesellschaften franko zum Preise von 15 Centimes das Exemplar liefern, falls dieselben 10—20 Exemplare kaufen.

Wir glauben, falls ein Mitglied der dortigen Friedensgesellschaft sich dazu verstehen würde, das Geschäftliche der Sache zu übernehmen, es leicht wäre, den „Friedensboten“ durch Hausierer, Brotverkäuferinnen etc. in den umliegenden Ortschaften und Dörfern zu verkaufen, wenn man denselben einen kleinen Gewinn (7—10 Centimes per Stück) sichern würde. Eventuell könnten dieselben einige Kalender kaufen, mit dem Vorbehalte, dieselben zum Ankaufspreis wieder zurück-erstatte zu können, wenn sie nicht verkauft werden könnten und in gutem Zustande sind. Auf 1 Dutzend Kalender könnte man ihnen auch ein Stück gratis liefern. Es handelt sich ja nicht darum, einen Gewinn zu erzielen, sondern der Friedensidee möglichst viele neue Anhänger zu gewinnen. Wir könnten zu diesem Zwecke jedem Kalender ein Exemplar der „Liste des Sociétés de la Paix“ und eine Gratisbroschüre beifügen.

Falls Ihr Verein eine Bibliothek besitzt, sind wir gerne bereit, Ihnen eine Anzahl unserer Gratisschriften

franko zu übersenden und bitten in diesem Falle um ein Verzeichnis der sich in der Vereinsbibliothek befindlichen Schriften.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Elie Ducommun.

* * *

Der Vorstand des Friedensvereins Zürich lässt den Vortrag unseres Vorstandsmitgliedes Dr. Förster über „die Politik der verantwortlichen Staatsmänner und das Christentum“ in 500 Exemplaren drucken, zur Mitteilung an gebildete Leser.

In der gleichen Sitzung wurde beschlossen, das Publikum auf die billige Volksausgabe (25 Cts. das gebundene Exemplar) von dem klassischen Roman unserer Baronin, möchten wir kurz sagen, „Die Waffen nieder“, die von Basel aus vertrieben wird, angelegentlich aufmerksam zu machen.

Ein Mitglied des Friedensvereins St. sprach seine Freude aus, diesem Verein haben beitreten zu können, weil es jene Schrift gelesen.

Mit grosser Befriedigung haben wir vernommen, wie in den Bibliotheken der Stadt Zürich diese Schrift so begehrt sei.

In betreff der etwa aufgeworfenen Frage, ob die Ereignisse des Buchs wirklich familiäre Erlebnisse der Autorin seien, verweisen wir auf deren eigene Erklärung in Wundsams „Buch des Friedens“.

Einer der Unsrigen.

Die Zeitungsblätter haben der Ehrung von Prof. Kesselring anlässlich seines 70. Geburtstages gedacht. Unter den idealen Bestrebungen, denen er seinen Schutz und Beistand geliehen, Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit, Arbeiterkolonie Herdern, Temperenzbestrebungen ist auch das Friedenswerk zu erwähnen.

In angenehmster Erinnerung ist mir eine Festfeier des akademischen Friedensvereins Zürich, da derselbe seine Sympathie für unsere Sache durch freundlich ermunternde Rede bekundete und seinen Namen als erster in das Gästebuch eintrug.

Sodann erwähne ich, wie an einem in Zürich stattgehabten Instruktionskurs für innere Mission derselbe unter den verschiedenen Humanitätswerken der neuen Zeit auch der Friedensbestrebungen gedachte. Dass er dieselben nicht etwa nur der Vollständigkeit halber als Kuriosität, die unter diese Rubrik falle, aufgeführt, beweist der Umstand, dass nach dem Referat Herr Pfarrer Finsler zu mir sagte: Das wird dir wohlgetan haben, was der Herr Professor über die Friedensbestrebungen gesagt hat.

Notiert den Mann! möchte ich darum den Unsrigen zurufen. Seine Dienste sollen nicht vergessen werden!

H.

Verschiedenes.

Ein treuer Freund unserer Sache macht folgende Anregung: An einem jährlich wiederkehrenden Feste soll überall in der Welt ein Friedensfest gefeiert werden. An diesem Tage sollen Umzüge mit Musik veranstaltet werden, ferner sollen öffentliche Reden gehalten und Friedensliteratur verteilt werden. Dadurch würde die Friedensidee rasch in weitere Kreise und hauptsächlich in diejenigen der grossen Massen eindringen.

Der internationale Freimaurerkongress in Genf fasste den Beschluss, dass der 18. Mai, der Tag des

Zusammentritts der Haager Konferenz, alljährlich von allen Logen der Welt gefeiert und ihre Grundideen dabei vertreten werden. Bei der grossen Verbreitung der Freimaurerlogen über die ganze Erde, und bei der grossen Rolle, die das Freimaurertum in der intellektuellen Welt spielt, ist dieser Beschluss von grosser Bedeutung für die Friedenspropaganda. Dieser Beschluss ist die Folge eines vom verstorbenen Professor Selenka auf dem Pariser Freimaurerkongresse von 1902, auf Anregung seiner Gattin, der bekannten Pacifistin Leonore Selenka, eingebrachten Vorschlages.

Die XI. interparlamentarische Konferenz, die vom 9. bis 12. September in Wien hätte stattfinden sollen und zu der bereits 650 Teilnehmer angemeldet waren, konnte infolge eingetretener Hindernisse nicht stattfinden und wird erst Ende August des nächsten Jahres abgehalten werden.

Der 1. September 1902 war ein denkwürdiger Tag für die Aera der internationalen Friedfertigung, indem mit diesem Tage die erste praktische Arbeit des internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag begann. Thema: Differenz zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten von Nordamerika (bezüglich der Liegenschaften der kalifornischen Geistlichen). Obwohl die Frage keine bedeutende ist, kann doch die Tatsache der endlich erreichten ununterbrochenen Gelegenheit zur friedlichen Beilegung internationaler Streitigkeiten nicht hoch genug geschätzt werden. In einem mit „attischem Salz“ gewürzten Artikel spricht sich der hochgeachtete Graf d'Estournelles de Constant in der französischen Presse hierüber aus, indem er zugleich die Hoffnung durchblicken lässt, der Schiedsgerichtshof im Haag werde in Zukunft sogar sehr viele praktische Aufgaben erhalten.

Das internationale Schiedsgericht fällt am 14. Oktober feierlich den ersten Urteilspruch und zwar in Sachen der mexikanischen Kirchenfrage. Professor Matzen, Präsident des dänischen Landtings, sprach die einleitenden Worte. Darauf sprach der Generalsekretär des Gerichtes Ruyssenaer das Urteil. Dasselbe lautet: Amerika bekommt in der Kirchenfrage Recht. Dies ist eine res judicata geworden durch das Urteil, das Sir Eduard Thornton 1864 fällt. Mexiko muss für die Zeit von 1869 bis heute rund 1,024,000 Dollars an die Bischöfe von San Francisco und Monterey zahlen und ausserdem vom 2. Februar 1903 ab jedes Jahr 43,050 Dollars. Die Zahlung darf nach mexikanischer Währung, also in Silber geschehen. Professor Matzen erläuterte noch, dass jeder Richter für sich allein zu diesem einstimmigen Urteilspruch gekommen ist und dass eventuell das Beibringen neuer Tatsachen eine Revision möglich machen würde.

Der französische Sozialistenführer Jaurès fährt in seinem mutigen Feldzug gegen die Revanche fort. Er hielt kürzlich vor den sozialistischen Arbeitern des Yonne-Departements eine Rede. Darin bezeichnete er es als eine der Aufgaben der sozialistischen Partei, die Landleute und Arbeiter gegen den Krieg zusammenzuschliessen. Ein Teil der Bourgeoisie sei wohl in Nationalismus, Chauvinismus und Militarismus verfallen, aber im Grunde wolle niemand Revanche. Für Frankreich sei nur eine Revanche möglich, die, in Europa an der Befestigung des Friedens und der Entwicklung der Demokratie mitzuwirken. Elsass-Lothringen wolle nicht wieder ein von zwei Völkern zerstampftes Schlachtfeld werden. Das Friedensideal sei keine Chimäre. Die 33 Jahre Frieden beweisen dies. In der innern Politik sprach sich